

schon die Aischyleische Elektra in dürftigen Verhältnissen¹⁸); Euripides brauchte, grob gesprochen, ihre Gestalt nur mit dem Homerischen Laertes (und seiner eigenen lumpenbekleideten Ino)¹⁹) zu kombinieren, um das Äußere seiner Titelheldin und den Schauplatz seiner Tragödie zu erhalten. Daß Euripides Homer und Aischylos ‚kombinieren‘ *konnte*, sieht man ja daran, wie er die Erkennungszeichen verwendet. Davon waren wir ausgegangen.

Tübingen

Joachim Dingel

18) *ἀντίδουλος* Choeph. 135, vgl. 445.

19) Aristoph. Ach. 434.

ZWEI VERMUTUNGEN ZU TRAGIKERFRAGMENTEN

I. Aeschylus, Myrmidonen fr. 135 Nauck = 228 Mette

Nach dem Tod des Patroklos wurden folgende Verse gesprochen:

*σέβας δὲ μηρῶν ἄγνων οὐκ ἐπηιδέσω
ὃ δυσχάριστε τῶν πυκνῶν φιλημάτων.*

Wer ist der Sprecher?

Man nimmt meist an, daß Achill so klagt¹). Aber es läßt sich zeigen, daß die Verse vielmehr von einem Freund Achills gesprochen wurden (von Antilochos oder einem Myrmidonen).

Zuvor ist daran zu erinnern, daß Aeschylus den Achill als Liebenden (*ἐρῶν*), den Patroklos als Geliebten (*ἐρώμενος*) dargestellt hat (Platon, Symposion 180 A 4).

Der zweite Vers wird von Plutarch zitiert in der Schrift

1) Wilamowitz, Aischylos Interpretationen (1914) 245,2; Schade-waldt, Hellas und Hesperien (1960) 200; Mette, Der verlorene Aischylos (Berlin 1963) 117; Snell, Scenes from Greek Drama (Sather Classical Lectures 43, Berkeley 1964) 15.

Πῶς ἂν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου (Kap. 19 p. 61 A; I 121 in der Teubnerausgabe der *Moralia*), und zwar in diesem Context:

Für den *κόλαξ* ist nicht allein das Schmeicheln charakteristisch; manchmal ist auch scheinbar freimütige Rede oder sogar Tadel in Wahrheit *κολακεία*. Hierfür werden in Kap. 19 folgende Beispiele gegeben:

Ein *κόλαξ* ist auch,

- (a) wer einen Geizigen einen Verschwender schilt;
- (b) wer einen Verschwender als zu geizig schilt;
- (c) wer einem überstrengen Herrn vorwirft, er sei zu milde;
- (d) wer einem Dummkopf sagt, man müsse sich vor seiner Gerissenheit in Acht nehmen;
- (e) wer einem Mann, der notorisch niemand gelten läßt und alle kritisiert, aber einmal einen anderen anerkennt, widerspricht und sagt, auch dieser eine habe kein Lob verdient.

Dann fährt Plutarch fort: „Am meisten aber setzen sie denen, welchen sie schmeicheln, in Liebesdingen zu und regen sie auf. Wenn sie nämlich sehen wie jemand sich mit seinem Bruder streitet oder die Eltern von oben herab behandelt oder auf seine Frau eifersüchtig ist, tadeln sie ihn nicht und machen ihm keine Vorhaltungen, sondern stacheln den Zorn noch zusätzlich an: „Merkst du denn gar nichts? Du bist ja auch selbst an allem schuld, indem du dich unterwürfig und demütig beträgst“. Wenn aber einer aus Zorn oder Eifersucht eine Differenz mit einer Hetäre oder einer geliebten (*ἔρωμένη*) Buhle hat, dann ist die Schmeichelei zur Stelle mit (scheinbar) prachtvollem Freimut, gießt Öl ins Feuer, spricht vom Recht²⁾ und klagt den Liebhaber (*ἔρωτων*) an, daß er viel Liebloses und Hartes getan habe, was man ihm übel nehmen könne:

ὃ δυσχάριστε τῶν πικρῶν φιλημάτων.

So redeten die Freunde dem Antonius, der in die Ägypterin leidenschaftlich verliebt war, ein, daß sie seine Liebe erwidere, und nannten ihn gefühllos und hochmütig... Er aber hatte seine Freude daran, daß man ihn tadelte als täte er Unrecht, und hörte die Ankläger lieber als die Lobredner und merkte nicht, daß er von dem, was Tadel schien, noch zusätzlich verlockt wurde. Ein solcher Freimut im Reden gleicht dem Beißen leidenschaft-

2) Hier wird Plutarch schon an das folgende Zitat aus den Myrmidonen denken; das „Recht“ ist ja das Hauptthema des Aeschylus, s. Snell, *Scenes from Greek Drama* 18.

licher Frauen, indem er mit dem, was Schmerz zu bereiten scheint, die Lust weckt und kitzelnd anregt.“

Man wird annehmen dürfen, daß Plutarch wußte, warum er die Aeschylusverse in diesem Zusammenhang zitierte. Dann muß man folgern, daß ein Freund so zu Achill sprach, weil er wußte, daß dieser in seiner leidenschaftlichen Trauer getadelt werden *wollte*. Er wird sich selbst Vorwürfe gemacht haben, daß er Patroklos hatte in den Tod ziehen lassen³⁾; ein Freund streut nun noch Salz in die offene Wunde: „Wie konntest du dem Geliebten so schlecht für seine Küsse danken, daß du so wenig Sorge trugst um die Erhaltung dieses schönen Leibs?“

Man wird nicht anzunehmen brauchen, daß Aeschylus damit den Sprecher als einen *κόλαξ* charakterisieren wollte. Unter gewöhnlichen Umständen hätte man freilich urteilen müssen wie Plutarch, aber Aeschylus hat seinen Achill offenbar in solcher Leidenschaft sprechen lassen, daß die uns erhaltenen Verse als Echo aus dem Mund eines Freundes nur nochmals die Trauer und Selbstanklage Achills wiederspiegeln – vermutlich in der Wechselrede bei der Totenklage.

II. Über die Tragödie *Ὀδυσσεὺς ψευδάγγελος*

Aristoteles erwähnt in der Poetik (Kap. 16) eine Tragödie „Odysseus verspricht Unmögliches“⁴⁾ ohne Namen des Autors. Die Stelle steht bei Nauck, *Tragicorum Graecorum Fragmenta*² auf Seite 839. Sie sieht aber in den neuen Ausgaben von Ronconi und Kassel ganz anders aus als früher; aus dem cod. B sind zwei ganze Zeilen hinzugewonnen, die in A durch Homoioteleuton ausgefallen sind.

Aristoteles, poet. 16 p. 1455 a 12–16 in der Diskussion über die verschiedenen Arten der Wiedererkennung: *ἔστιν δέ τις καὶ συνθετὴ* (sc. *ἀναγνώρισις*) *ἐκ παραλογισμοῦ τοῦ πατέρου*⁵⁾, *οἷον ἐν τῶι Ὀδυσσεῖ τῶι ψευδαγγέλῳι. τὸ μὲν γὰρ τῶι*⁶⁾ *τόξον ἐντείνειν, ἄλλον δὲ μηδὲνα, πεποιημένον ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ καὶ ὑπόθεσις, καὶ εἴ γε τὸ ττόξοντ᾽ ἔφη γνώσεσθαι ὃ οὐχ ἑωράκει τὸ δὲ ὡς δι᾽ ἐκείνου ἀναγνωρισῶντος διὰ τούτου ποιῆσαι παραλογισμὸς.*

3) Wie ja auch schon in der Ilias Achill sagt, daß er selbst den Tod des Patroklos herbeigeführt habe (*Σ* 82 *τὸν ἀπόλεσα*).

4) Man darf *ψευδάγγελος* wohl im Sinn von *ψευδεπάγγελος* verstehen.

5) *πατέρου* Hermann: *θεάτρου* codd.

6) *τῶι* Merk.: *τὸ* codd.

„Es gibt auch eine kombinierte Art der Wiedererkennung, bei der fälschlich eine andere (Art der Erkennung) erwartet wird (als eintritt), wie in ‚Odysseus verspricht Unmögliches‘: Der Dichter hat es so gemacht, und auch der Stoff ist so, daß (die Erkennung) dadurch geschieht, daß *er* den Bogen spannt, kein anderer, wenn Odysseus auch ankündigt, er werde den † Bogen erkennen, den er doch gar nicht gesehen hatte; daß nun aber, während Odysseus ankündigt, er werde die Erkennung durch das eine herbeiführen, diese durch etwas anderes (das Spannen des Bogens) geschieht, ist die Erweckung einer falschen Erwartung“.

Gegenüber der Überlieferung habe ich an zwei Stellen geändert:

- (a) *ἐκ παραλογισμοῦ τοῦ θατέρον* (Hermann) statt *...θεάτρον*, was so ziemlich den gleichen Sinn gibt, aber nicht so klar und logisch ist, wie man es bei Aristoteles erwartet.
- (b) *τῶι τόξον ἐντείνειν* statt *τὸ τ. ἐ.*; dies ist kaum eine Änderung und stellt klar, wodurch die Erkennung geschieht.

So weit so gut – aber ganz in Ordnung kann der Text noch nicht sein. Wenn Odysseus tatsächlich daran erkannt wird, daß er den Bogen spannt, kann er unmöglich diesen selben Bogen noch nie gesehen haben. Die Erweckung einer falschen Erwartung muß sich auf etwas Anderes beziehen als auf den Bogen.

Eine ganz sichere Emendation wird nach Lage der Dinge schwer zu finden sein. Da es aber für die Erklärung der Poetik nicht ganz unnütz ist, sich eine Vorstellung davon zu machen, welcher Art der Sinn der Stelle gewesen sein könnte, will ich eine Vermutung äußern, die Einiges für sich zu haben scheint: Odysseus könnte angekündigt haben, er werde ein *Bett* erkennen, welches er gar nicht gesehen hatte, *εἴ γε τὸ <λέκτρον> {τόξον} ἔφη γνώσασθαι ὃ οὐχ ἑώρακει*.

In der Odyssee gibt sich Odysseus bekanntlich den Freiern zu erkennen, nachdem er den Bogen gespannt hat (*χ* 35 ff.). Aber Penelope kann noch immer nicht recht glauben, daß der Fremde Odysseus ist. Sie stellt ihn auf die Probe, indem sie Eurykleia befiehlt, ihm das Bett zu machen (*ψ* 179)⁷⁾: „Stell die Bettstatt hinaus und tut ihm das Bettzeug darauf“. Aber das Bett ist fest mit einem Baumstamm verfußt, der die Decke des Schlafzim-

7) Nach unserem Text; ursprünglich dürfte in *ψ* 178/9 *ἐντὸς* und *ἐν-θεῖσαι* sein (van Leeuwen, Bérard; vgl. „Untersuchungen zur Odyssee“ 134, 2).

mers trägt. Daher fährt Odysseus bei den Worten der Penelope auf: Man kann das Bett doch gar nicht heraus bringen! Und jetzt, da der Fremde bewiesen hat, daß er das Geheimnis des Bettes kennt, glaubt ihm Penelope erst wirklich, daß er ihr verschollener Gatte ist.

Da nun im Odysseus *ψευδάγγελος* zwei Mittel der Erkennung vorgekommen sein müssen, liegt es nahe, an die beiden Gegenstände zu denken, die schon in der Odyssee vorkamen: Bogen und Bett. Man könnte sich die Handlung hypothetisch so zurecht legen: Penelope hat im Drama die Probe, ob der Fremde Odysseus sei, an früherer Stelle angestellt als in der Odyssee und hat zu dem Fremden gesagt: „Ich vermute, daß du Odysseus bist; um dessen aber sicher zu sein, werde ich dich auf eine Probe stellen. Ich lasse drei Betten herausbringen, darunter das Ehebett. Wenn du das richtige herausfindest, so weiß ich sicher, daß du Odysseus bist“. Sie konnte aber nur drei falsche Betten herausbringen lassen, weil das echte Bett festgewurzelt war. Wenn der Fremde also Odysseus war, mußte er auffahren wie in der Odyssee: „Das geht doch nicht!“ Aber der Odysseus des Dramas wollte noch nicht erkannt werden; er sagte also zu Penelope: „Einverstanden; laß nur die Betten bringen, ich zeige dir das Echte und werde so beweisen, daß ich Odysseus bin“ – und nun mußte Penelope irre werden und überzeugt sein, daß der Fremde vielmehr ein Betrüger sei, der ein Bett als sein früheres Ehebett herausfinden wollte, welches notwendig ein falsches war. Auch die Zuschauer mußten verwirrt werden, vielleicht ebenfalls an der Identität der Person auf der Bühne zweifeln und jedenfalls eine ganz andere Handlung erwarten als sie vom Mythos vorgegeben war. Wenn nun dennoch die altbekannte Handlung folgte, so war dies für sie eine Überraschung.

Köln

R. Merkelbach